

9. Februar: **Zur Geistesgeschichte der Musik (XII)**

Tagesseminar in Satyagraha/Stuttgart¹ zum Thema **Richard Wagners Musikdramen (Teil 2): „Lohengrin“(II) und „Parzival“**

Herwig Duschek, 29. 1. 2014

www.gralsmacht.eu
www.gralsmacht.com

1374. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (183)

(Ich schließe an Art. 1373 an.)

Barock – J. S. Bach – Helmuth Rillings „Gesprächskonzerte“ – Rembrandt: „Christus in Emmaus“

(Zu der in den Medien wieder „aufgewärmten“ Srebrenica-Lüge² siehe Artikel 1179, S. 6/7)

(Kurt Pahlen:³) Johann Sebastian Bach ... *ist achtzehn Jahre alt, als er seinen ersten Schritt ins Berufsleben tut. Er wird Geiger im Orchester eines der beiden Herzöge in Weimar, doch noch im gleichen Jahr, 1703, vertauscht er diesen Posten mit dem eines Organisten in dem thüringischen Städtchen Arnstadt.*



¹ <http://www.gralsmacht.com/wp-content/uploads/2013/12/seminare-januar-februar-2014.pdf>

² <http://www.dw.de/den-haag-mladic-trifft-auf-karadzic/a-17391488>

³ *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 213-225, Südwest 1991.

⁴ <http://www.youtube.com/watch?v=mJospfuv5po&list=PLCbdxI36x7hIIKoQOKwAdIRfUWIUEwKQY>

Ein ihm wohl unbewußter Lebensrhythmus scheint sich bereits abzuzeichnen, der ihn zwischen weltlichen und kirchlichen Stellungen wird abwechseln lassen – wenn auch in recht ungleichmäßigen Abständen. Nach zweijähriger Tätigkeit an der winzigen Arnstädter Orgel erbittet er Urlaub zu Studienzwecken: Die musikalische Reise, die einer wahren Pilgerfahrt gleicht, führt ihn bis in die alte Hansestadt Lübeck, wo der berühmte Meister Dietrich Buxtehude⁵ zu den „Abendmusiken“ in der Marienkirche stattliche Hörerzahlen um sich schart.

Bach fühlt sich, in eine Wunderwelt versetzt: Nie hat er eine solche Orgel, einen solchen Musiker vernommen. Als er sich endlich losreißen kann, hat er die ihm gesetzte Frist weit überschritten. Die Kirchenbehörde liest ihm ordentlich die Leviten. Nun nicht nur wegen der viel zu späten Rückkehr, sondern sie kramt auch gleich andere Vorwürfe hervor: Er liebe kühne Harmonien, die in den Choralvorspielen die „Gläubigen verwirren“, anstatt auf den Choreinsatz vorzubereiten, und er habe mehrmals „eine fremde Jungfer“ auf die Orgelempore mitgenommen. Was sollte er wegen der „kühnen Harmonien“ einwenden? Er hat sie sein Leben lang verwendet, und sie bilden das Staunen aller Sachverständigen. Die „fremde Jungfer“, seine Cousine Maria Barbara, hat er geheiratet, und es wurde eine überaus glückliche Ehe. Doch ihres Bleibens in Arnstadt war nicht länger.

Ein kurzes Zwischenspiel führt ihn nach einem Probespiel in das (ebenfalls thüringische) Mühlhausen, das er aber unleidlicher Zustände in der dortigen religiösen Gemeinschaft wegen rasch wieder verläßt. So ging er Ende 1708 abermals nach Weimar, dieses Mal als Cembalist und Geiger. Er wird es zum Hoforganisten und schließlich zum Konzertmeister des regierenden Fürsten bringen. Ein arbeitsreiches Jahrzehnt liegt vor ihm. Die Zeit, die ihm neben den Diensten bleibt, ist knapp, aber er wird sie gut nützen. Der junge Herzog Ernst August liebt die Orchestermusik, wie sie nun überall nach italienischem Vorbild gepflegt wird. Und so schreibt Bach in Weimar 16 Cembalo-(Klavier-)Konzerte, ein Konzert für vier Cembali, vier Orgelkonzerte.

Aber vieles davon darf nicht unter seine eigenständigen Kompositionen gezählt werden: Es waren Bearbeitungen oder Umarbeitungen hauptsächlich italienischer Originale, wozu er mit besonderer Begeisterung Violinwerke Vivaldis⁶ und Albinonis,⁷ ein Oboenkonzert Alessandro Marcellos,⁸ aber gelegentlich auch Musik Telemanns⁹ heranzog, mit dem ihn gute Freundschaft verband. Bei der Geburt Carl Philipp Emanuels, eines der vier Musikersöhne Bachs, wurde Telemann Taufpate, was diesem sicher ein halbes Jahrhundert später dazu verhalf, dessen hohe Hamburger Stellung als Nachfolger zu erben.

Besonders reichhaltig war Bachs Tätigkeit hier auch auf dem Gebiet der Kantate, die sich seit Beginn des Jahrhunderts in einer wesentlichen Umgestaltung befand. 1704 hatte der bedeutende Prediger Erdmann Neumeister (1671-1756), zuerst in Sorau, dann in Hamburg, begonnen, Kantatentexte nach Art italienischer Konzertarien zu schaffen, also in dramatischer Zweiteilung: mit einem vorangehenden freien Rezitativ und anschließend der formal streng gebundenen Arie. Und er hatte, scharf angegriffen im eigenen Land, diese Neuerung in mehreren Schriften verteidigt. Zu vielen deutschen Komponisten, die nach der modernen Form griffen, gehörte auch Bach, der eine Reihe von Kantaten auf Texte Neumeisters sowie des in Weimar wirkenden Geistlichen Salomo Franck (1659-1725) komponierte,

⁵ Siehe Artikel 1320 (S. 1) und 1365 (S. 1/2)

⁶ Siehe Artikel 1308 (S. 1), 1310 (S. 1), 1323 (S. 1)

⁷ Siehe Artikel 1311 (S. 3) und 1353 (S. 2/3)

⁸ Siehe Artikel 1353 (S. 3)

⁹ Siehe Artikel 1315 (S. 3), 1319 (S. 4), 1357 (S. 3), 1366 (S. 1/2)

so „Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt“, „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, „Nun komm, der Heiden Heiland“, „Der Himmel lacht, die Erde jubiliert“, „Wachet, betet, seid bereit“, „Herz und Mund und Tat und Leben“.



Bachwoche Stuttgart 2013 /// Gesprächskonzert N°1

10

... Interessant sind auch die sogenannten „Gesprächskonzerte“ (1-4, und die Jahre davor) mit Helmuth Rilling¹¹ – es geht es um Bachs Matthäus-Passion¹² –, aufgeführt im Konzertsaal der Musikhochschule Stuttgart.

Sein Ruhm als Organist wuchs stetig an. Und so ging er in Weimar daran, ein „Orgelbüchlein“ als Lehrbuch und Beispielsammlung zu verfassen, das er aber leider nicht vollendete. Im Titel erklärt er den Sinn der Schrift: „...worin einem anfangenden Organisten Anleitung gegeben wird, auf allerhand Art einen Choral durchzuführen, auch sich im Pedalstudium zu habilitieren...“ und er endet mit seinem Lieblingssatz: „Dem höchsten Gott allein zu Ehren, dem Nächsten, drauß sich zu belehren.“ Von einem Besuch Halles wird erzählt, wo Händels Lehrer Friedrich Wilhelm Zachau (1663-1712) soeben gestorben war und eine prächtige neue Orgel mit 63 „klingenden Stimmen“ gebaut wurde.

Der Wunsch der Gemeinde, Bach dorthin verpflichtet zu können, ging aber nicht in Erfüllung. Zu einem Besuch, den sein Fürst in Weißenfels abstattete, komponierte Bach eine fröhliche Jagd-Kantate („Was mir behagt“) und eröffnete damit eine Reihe von ungefähr zwanzig weltlichen Werken dieser Art, die neben dem gewaltigen Block der geistlichen Kantaten zwar nicht zahlenmäßig, aber musikalisch durchaus bestehen können.

Immer wichtiger wird Bachs Betätigung als Lehrer. Er bestand darauf, seine Schüler in der Praxis mehrerer Instrumente zu unterweisen, während sie strengen Kontrapunkt und Komposition studierten, wobei das letztere Fach allerdings fast ausschließlich aus praktischen Übungen und nicht aus theoretischen Unterweisungen bestand. Wirklich hatten die Schüler am Orgelspiel wie an den Werken ihres Meisters die besten Beispiele. Die Kraft und Fertigkeit seiner Hände wie seiner Füße im Pedalspiel, das nach Aussage von Zeitgenossen so

¹⁰ <http://www.youtube.com/watch?v=7OHkfwptzok>

¹¹ Siehe Artikel 1372 (S. 3)

¹² Siehe auch Artikel 1370 (S. 2/4) und 1371 (S. 1)

virtuos war, wie das der meisten großen Organisten mit den Händen, grenzte ans Unglaubliche. So wird es auch begreiflich, daß der schon erwähnte französische Cembalist und Orgelspieler Louis Marchand¹³ es 1717 vorzog, einem in Dresden vereinbarten Wettspiel mit Johann Sebastian Bach durch „nächtliche Flucht“ aus dem Weg zu gehen. (Fortsetzung folgt)



Rembrandt, *Christus in Emmaus* (1648, 68 x 85 cm). Annemarie Vels Heijn schreibt:¹⁴ ... Voll der Geschehnisse jener Tage (Karfreitag/Ostern) waren die beiden Anhänger Jesu, die sich auf dem Weg nach dem Dörfchen Emmaus befanden, zwei Gehstunden von Jerusalem entfernt. Unterwegs schloß sich ihnen ein Fremder an. Natürlich erzählten sie ihm alles, was in den letzten Tagen in der Stadt vorgefallen war. Da legte der Fremde ihnen dar, daß schon Moses und die Propheten geweissagt hätten, der Messias müsse erst leiden, ehe er in die Herrlichkeit Gottes eingehen würde. In Emmaus angekommen, baten die beiden den Fremden, bei ihnen zu bleiben und mit ihnen zu essen. Und als er das Brot brach und den Segen aussprach, da merkten sie, daß der Fremde Jesus selbst war. Und darauf verschwand er. Jenen Augenblick, in dem die Männer Jesus plötzlich wiedererkennen, hat Rembrandt für sein Bild gewählt. Sie sitzen erstarrt da, sie trauen ihren Augen nicht. Nur der Diener merkt nichts, aber er weiß nicht, was in Jerusalem geschehen ist ...

¹³ Siehe Artikel 1369 (S. 2/3)

¹⁴ In *Rembrandt*, S. 63, Knorr & Hirth Verlag, 1981